



11 Spanner-Art (*Campaea margaritata*)

Foto: Hage

Gebiete ausgedehnt werden. Dazu gehören vor allem die artenmäßig extrem verarmten Flächen mit der Schilf-Aus-

prägung des Sumpfschilfrietes, brachgefallene Waldsimen-Wiesen sowie durch Brache entstandene Sumpfschilf-Riede und Sumpfschilf-Mädesüß-Fluren. Dabei ist aber auch der Lebensraum der Schilfbewohner zu sichern. Denkbar ist durchaus ein alternierendes Mähen von bisher nicht gepflegten Flächen. Außerdem sollten die nicht standortgemäßen oder gebietsfremden Gehölze nacheinander entfernt werden. Schließlich empfiehlt sich, das gesamte Areal als Naturschutzgebiet auszuweisen.

Literatur

Braun, W. und Hage, H. J. (2002): Die versumpften Weilach- und Altgraben-Auen bei Thalhausen, ein schützenswerter Lebensraum im Nordwesten des Landkreises Dachau. In: Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins Schwaben 106 (2002), S. 89–120.

Colling, M. (2003): Untersuchung der Mollusken (Land- und Wasserschnecken, Muscheln), Teil 1. Unveröffentlichte Auftragsarbeit, Landschaftspflegeverband Dachau.

Anschrift der Verfasser:

Dr. Wolfgang Braun, Schillerstr. 29, 85757 Karlsfeld
Hans-Joachim Hage, Sommerstraße 17, 86567 Hilgertshausen

Als der Oktoberfestbesuch noch verordnet wurde

Von Ernst Keller

Im Mai 1842 überbrachte ein Bote sämtlichen Pfarreien des Gerichts Freising eine ungewöhnliche Post. Inhalt: »Die dießjährige Feyer des Oktoberfestes.« Absender: Das Präsidium der kgl. Regierung von Oberbayern. Darin hieß es u. a.: »Infolge höchster Entschliebung des kgl. Ministeriums des Innern haben seine Majestät der König Allergnädigster, ihren Wunsch bereits ausgesprochen geruht, daß das ganze Land an dem dießjährigen Oktoberfeste in nachbemerkter Weise teilzunehmen habe.« Nachdem wie vor 32 Jahren das frohe Ereignis der Vermählung der künftigen Thronerben anstehe, solle auch diesmal wieder das Oktoberfest als »Volksfest der Dynastie« zur Ehre des Brautpaares und zum Ruhme der Monarchie gefeiert werden. Der Hintergrund war die Eheschließung des 31-jährigen Kronprinzen und nachmaligen Königs Maximilian II., geboren 1811, König von 1848 bis 1864, mit der 16-jährigen, evangelischen Prinzessin Marie von Preußen (*1825, †1889). König Ludwig I. erinnerte damit an seine eigene Vermählung im Jahr 1810.

Brautpaare für die Thronfolger

Als originelle Überraschung dachte man sich aus, dass aus jedem der acht Regierungsbezirke Brautpaare von »unbescholtenen Sitten und unzweifelhafter Würdigkeit« am Festtage selbst in Tracht samt Hochzeitszug (»... aber nicht zu zahlreich«) in München erscheinen, gemeinsam in der Michaelskirche getraut und später auf der Theresienwiese am Königszelt ihre Huldigung darbringen sollten. Die strenge Auswahl der »geeigneten Subjekte« oblag dem Ortspfarrer zusammen mit dem Gemeindevorsteher und der Distrikts-Polizeibehörde. Das auserwählte Brautpaar musste lediglich die Kosten für die Wegstrecke nach München selbst aufbringen. Die Ausstattung des Zuges war die Sache des jeweiligen Landgerichts, in unserem Fall des kgl. Landgerichts Freising. Für Unterkunft und Verpflegung während des Aufenthaltes in München musste die dortige Stadtkasse aufkommen. Was die

Huldigung anbelangte – so das Protokoll – sollten Braut und Bräutigam je eine Gedenkmünze und jede Braut zusätzlich einen goldenen Ring erhalten.

Festzug 1842 ohne Freising

Am 16. Oktober 1842 war es dann so weit. Ein farbenprächtiger Zug von Uniformen, Kostümen und Trachten stellte sich Punkt acht Uhr vor dem Münchner Rathaus auf. Angeführt vom Bürgermilitär, dahinter eine Schützenkompanie, dazwischen ein Münchner Brautwagen, folgten 35 säuberlich herausgeputzte Hochzeitsgesellschaften mit Hochzeitsladern, Brautleuten, Brautführern, Kranzjungfrauen, Ehrenvätern, Zeugen und der Verwandtschaft. Unter den schneidigen Klängen der Blasmusik setzte sich ein ebenso seltener wie in seiner Art einmaliger Zug in Bewegung. Aus allen Landesteilen waren sie gekommen, Häusler, Tagelöhner, Kleingütler, Handwerker, also durchwegs Leute aus einfachen Verhältnissen. Allein es fehlten Repräsentanten aus dem Gericht Freising.

Hatte die Heiratswilligen etwa der Mut verlassen? Die Höhe der Reisekosten nach München wird wohl kaum der Grund gewesen sein. Oder scheiterte die Teilnahme gar an den hohen moralischen Anforderungen? Jedenfalls fand der Festzug 1842 ohne eine Freisinger Mitwirkung statt.

Alte Tradition

Dennoch standen die Festlichkeiten bei der hiesigen Bevölkerung hoch im Kurs. Aus manchen Dörfern gab es bereits seit 1810, dem Ursprungsjahr des Oktoberfestes, organisierte Fußmärsche nach München. Wie aus einer Anzeige des »Freisinger Wochenblattes« hervorgeht, wurde in Freising sogar eine Stellwagenfahrt zum Oktoberfest angeboten. Für viele waren die bereits damals als »Volksfest« bezeichneten Feierlichkeiten eine willkommene Abwechslung, zumal noch ab 1811 zum traditionellen Pferderennen ein Landwirtschaftsfest

mit Fachausstellung hinzukam. 1818 wurden das erste Karussell und zwei Schaukeln aufgestellt. Die ersten großen Bierburgen aber gab es erst 1896.

Für den König ergab sich mit der Ausrichtung des Oktoberfestes die einmalige Gelegenheit, als Identitätsstifter aufzutreten, Volksnähe zu demonstrieren und dadurch seine Untertanen stärker an das bayerische Herrscherhaus zu binden. Nach dem Wunsch und dem Willen des Königs wurden die Landgerichte per Erlass angewiesen, zur allgemeinen Teilnahme am Oktoberfest durch Bekanntmachung aufzurufen.

Weiterentwicklung

So forderte das »Freisinger Wochenblatt« zum Beispiel am 23. Juni 1852 sämtliche Schützengesellschaften auf, einen Repräsentanten zum Festschießen abzustellen. Für die Kosten des Teilnehmers musste die Gesellschaft allerdings selbst aufkommen. Ferner wurde in dem Blatt auf den »lebhaften Wunsch« seiner Majestät hingewiesen, das »Central=Landwirthschaftsfest« aufzusuchen und interessante eigene Produkte an Vieh- und Bodenerzeugnissen auszustellen, damit

man die Kulturbestrebungen des ganzen Landes repräsentieren könne.

Die ständigen Aufrufe bewirkten eine stetig ansteigende Besucherzahl. Am 29. September 1903 zum Beispiel berichtete das »Freisinger Tagblatt«, dass am ersten Festsamstag Tausende und Abertausende aus allen Teilen des Landes in die Stadt »einfielen«. Es habe kein einziges freies Quartier mehr gegeben und wildfremde Menschen »lagerten« nach Schließung der Bierburgen in Hausgängen und Treppenhäusern. Seit 1810 musste das Oktoberfest insgesamt 25-mal ausfallen. Die Gründe waren Krieg, Cholera und Inflation. 1835 wurde zum ersten Mal Brauchtum und Tradition auf der Straße dargeboten. Den Trachten- und Schützenzug, wie wir ihn heute kennen, gibt es aber erst seit 1949. Gewandelt aber hat sich vor allem der Charakter des Oktoberfestes: Aus dem »bayerischen Nationalfest« wurde ein kosmopolitisches Mega-Event. Trotzdem: Freisinger Gruppen waren und sind auf dem Oktoberfest traditionell vertreten.

Anschrift des Verfassers:

Ernst Keller, Massenhausener Str. 1a, 85376 Fürholzen

Ein Leben für die Landesgeschichte

Prof. Dr. Pankraz Fried zum 75. Geburtstag

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

Anlässlich der Verleihung des Willi-Mauthe-Preises des Heimat- und Museumsvereines Weilheim 2002 an Prof. Dr. Pankraz Fried zitierte der Laudator, der Literaturhistoriker Prof. Dr. Hans Pörnbacher, einen eher unbekanntem Nachruf Lorenz von Westenrieders (1748–1829) auf den Juristen und Historiker Johann Georg von Lori (1723–1787): »Und kannst du nicht deine ganze Nation zum Ziel deiner Gedanken und Werke machen, so begnüge dich mit deiner Stadt, mit deiner Gemeinde, mit deinem Haus und zeige und übe deine Talente, Kenntnisse und Tugenden auf dem Platz, den deine Bestimmung dir anweist ...«. Wenn man so will, hat das Zitat mehrfach Bezüge zum Leben und Werk unseres Jubilars. Westenrieder würdigte in Lori den Historiker des Lechrains! Gleiches tat auch Pörnbacher aus gegebenem Anlass: Der schwäbisch-bayerische Lechrain um Landsberg am Lech war und ist nicht nur die Heimat und der prägende »Wurzelboden« von Pankraz Fried, sondern er hat ihn auch wie Johann Georg Lori wissenschaftlich erforscht.

Wissenschaftliche Anfänge

Die wissenschaftlichen Anfänge sind aber trotzdem mit der historischen Region des »Amperland« bzw. »Dachauer Landes« verbunden.² Im Rahmen des Grundlagenwerks »Historischer Atlas von Bayern« (HAB) entstand 1958 der Band »Die Landgerichte Dachau und Kranzberg«,³ ein Standardwerk der Landesgeschichte für die Landkreise Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck sowie den Münchner Norden. 1962 folgte die Dissertation bei Max Spindler mit dem Thema »Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg im Hoch- und Spätmittelalter sowie in der frühen Neuzeit«. Auch wenn ihn dann seine wissenschaftlichen Arbeiten⁵ aus der Region wegführten, griff er immer wieder auf die Grundlagenforschung dieser Jahre zurück. In den Anfangsjahren unserer Heimatzeitschrift »Amperland« hat er das Organ mit Beiträgen aus der Atlasarbeit unterstützt.⁶

Landes-, Regional- und Heimatgeschichte

Pankraz Fried verdanken wir einen an sich alten, aber nach dem letzten Weltkrieg aus der Mode gekommenen Ansatz der historischen Landeskunde, dem sich die wissenschaftlich arbeitende Heimatgeschichtsforschung immer verbunden gefühlt hat. Deshalb stellt auch die Heimatgeschichte, wenn sie wissenschaftlich und seriös betrieben wird, einen Teil der Landesgeschichte auf lokaler Ebene oder an der Basis des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens (Lokalgeschichte) dar. Wer die Landesgeschichte als bloß politisch oder territorialgeschichtlich versteht, wird dem nur bedingt oder gar nicht folgen wollen. Denn streng genommen versteht man unter Landesgeschichte⁷ die historisch-politische Entwicklung gewachsener Länder (Territorialgeschichte) wie etwa Bayerns. Pankraz Fried verfolgte im Unterschied zu vielen Vertretern des Faches Landesgeschichte eben einen landeskundlichen Ansatz, der die Geschichte nicht auf das Politische reduziert, sondern interdisziplinär auch Fächer wie die Sprachgeschichte, die Volkskunde, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, aber auch die Kirchengeschichte und letztlich auch die Kunstgeschichte als »Hilfswissenschaften« der Landesgeschichte erkennt und akzeptiert. Deshalb hat er seit 1974 als Professor bzw. Ordinarius für bayerische und schwäbische Landesgeschichte an der neugegründeten Universität Augsburg die Heimatgeschichtsforschung vielfach angeregt und gefördert.

Eine jüngere Entwicklung stellt die moderne »Regionalgeschichte«⁸ dar. Oberbayern, Niederbayern oder die Oberpfalz sind historische »Regionen«, ebenso das bayerische Schwaben. Die Regionalgeschichte hält sich nicht wie die Landesgeschichte an politische Grenzen und hat auch nicht den Staat als Ganzes im Auge, sondern orientiert sich an geographischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Grenzlinien. So gesehen ist das »Amperland« – übrigens ein auf Dr. Gerhard